

Die Gestalt der Dichtung - Silvia Bonacchi liest Robert Musil

Eine Buchbesprechung von Reinhard Wegner, Bergisch Gladbach¹

Silvia Bonacchi (1998): Die Gestalt der Dichtung. Der Einfluss der Gestalttheorie auf das Werk Robert Musils. Musiliana, Band 4. Bern: Peter Lang. 392 Seiten, Preis Euro 76,20. ISBN 978-3-906760-48-3

Es ist ein Glücksfall, dass die Literaturwissenschaftlerin Silvia Bonacchi sich eines überaus wichtigen und fruchtbaren Gebietes der Psychologiegeschichte, nämlich der Gestaltpsychologie in den ersten drei Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, so gründlich angenommen hat, wobei sie zwischen Gestaltpsychologie als einer psychologischen Richtung und der Gestalttheorie, einem aus dieser Richtung zwar hervorgegangenen, den Bereich der Psychologie im engeren Sinne aber überschreitenden Konstrukt, unterscheidet. Dabei bewahrt sie durchgängig ein literaturwissenschaftliches Interesse, nämlich die Aufhellung der Gestaltungsprinzipien der Dichtungen Robert Musils (1880-1942). Dass sie dabei die Fragestellungen und Theorieentwürfe der Gestaltpsychologie benötigt, hängt damit zusammen, dass der Schriftsteller Robert Musil nicht nur gestaltpsychologisch ausgebildet war und nicht nur mit den wichtigsten Forschern dieser Richtung bekannt, wenn nicht sogar befreundet war - »Musil und die Gestaltpsychologen haben sich gleichsam im selben intellektuellen Bodensatz ent-

wickelt« (Bonacchi 1998, S. 3/4) -, sondern auch - wie sie durch Auswertung großer Teile seines nicht veröffentlichten, z. T. kürzlich überhaupt erst erschlossenen Nachlasses nachweisen kann - bis zu seinem plötzlichen Tod die Entwicklung der Gestaltpsychologie intensiv weiter verfolgt und in gewisser Weise sogar weitergedacht hat.

Auch das ist ein Glücksfall, denn die Zerschlagung der Gestaltpsychologie durch den Nationalsozialismus war offenbar viel gründlicher, als man gemeinhin annimmt. Die ausgewiesenen bzw. emigrierten Psychologen setzten zwar - vor allem in den USA - ihre Forschungen fort, sie gerieten aber in einen ganz anderen psychologischen Diskurs, in dem sie sich nur zum Teil behaupteten. Ein lebendiger Austausch, wie er vor allem im Berlin der zwanziger Jahre stattfand, stellte sich jedenfalls nicht wieder ein. Musil setzte für sich selbst und in der Korrespondenz vor allem mit Johannes von Allesch die Auseinandersetzungen mit den Fragestellungen der Gestaltpsychologie fort und ließ den Ertrag dieser Bemühungen weiterhin in seine poetologische Arbeit und vor allem in sein Hauptwerk »Der Mann ohne Eigenschaften« eingehen.

Bonacchi öffnet dem psychologisch interessierten Leser die Augen dafür, die Dichtungen Musils

auch als Spiegel des psychologischen Diskurses in dessen Zeit zu lesen. Durch sie erfährt man auch, dass dieser reichhaltiger war, als wir heute gemeinhin annehmen. Es gibt vergessene Namen und vergessene Themen. Wer kennt z. B. die Ich-Psychologie Traugott Konstantin Oesterreichs? Dass Musil, der ja weder ein dilettierender Schriftsteller noch ein dilettierender Psychologe war, so intensiv seine literarischen und psychologischen Interessen in eins setzen konnte, war nicht nur individuelle Eigenart, sondern hing damit zusammen, dass führende Gestaltpsychologen auch lebhaft an Kunst und künstlerischer Gestaltung interessiert waren, insbesondere seine Freunde Johannes von Allesch und Erich von Hornbostel. Insofern war Musil auch in Psychologenkreisen kein Außenseiter, wie es ein dichtender Psychologe heute wohl wäre.

Aus heutiger Sicht würde man vermuten, dass ein derart an Kunst interessierter Psychologe eher einer geisteswissenschaftlich orientierten Psychologie zuneigen würde. Ganz anders Musil. Als in Mathematik und Physik gründlich versierter Ingenieur gehörte er als Psychologe eher zur naturwissenschaftlich orientierten experimentalpsychologischen Richtung. Sein wesentlicher Beitrag zur Experimental-

¹ Erstveröffentlichung dieser Rezension im Jahr 2000: *Journal für Psychologie* 8(1). Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors, des *Journals für Psychologie* sowie des Verlags Asanger.

Die Rubrik *Fachliteratur und Neuerscheinungen* stellt in Form von Buchbesprechungen und Textauszügen ausgewählte Neuerscheinungen vor, die vor allem für die Grundlagenkenntnisse zur Gestalttheoretischen Psychotherapie und ihrer Weiterentwicklung von Bedeutung sind. Dabei ist sie nicht auf Neuerscheinungen beschränkt, sondern widmet sich auch bereits früher erschienenen Werken, die zur Standardliteratur zur Gestalttheoretischen Psychotherapie zählen, sowie Literaturempfehlungen zu ausgewählten speziellen Teilgebieten.

psychologie war die Konstruktion eines Gerätes zur Farbenmischung (des »Musilschen Farbzirkels«). Eine im engeren Sinne fachpsychologische Veröffentlichung lag auf dem Gebiet der Psychophysik. Promoviert hat er bei dem Gestaltpsychologen Carl Stumpf mit einer erkenntniskritischen Arbeit über Ernst Mach.

Die Gefahr einer Spaltung der Psychologie in zwei methodologisch völlig unterschiedliche Richtungen wurde in gestaltpsychologischen Kreisen zwar reflektiert, die Hoffnung auf eine Einheit in Form einer Natur und Kultur umfassenden Gestalttheorie überwog jedoch und inspirierte auch Musil. Er nahm jedoch insofern eine Sonderstellung ein, als er einerseits konsequent an seiner Vorliebe für eine an den exakten Naturwissenschaften orientierte Psychologie festhielt, andererseits aber sah, dass große menschliche Erfahrungs- und Handlungsbereiche mit einer solchen Psychologie nicht mehr zu erfassen waren. Diese Bereiche hielt er aber für durch die Kunst zugänglich, und er begründete damit seine Position als Schriftsteller. Diese schriftstellerische Tätigkeit sollte aber nicht minder exakt betrieben werden als die Experimentalpsychologie und sie sollte den letzten Stand exakter psychologischer Forschung jeweils berücksichtigen. Von daher ist es verständlich, daß er sich sowohl von den wissenschaftlich »weiche« Richtungen der Psychologie Psychoanalyse, Klages, Phänomenologie - als auch von sogenannten psychologischen Schriftstellern wie z. B. Dostojewskij abzugrenzen bemühte.

Wie er diesen ungeheuren Anspruch erfüllen wollte, wird allerdings nur umrisshaft deutlich. Musil wollte für die Erzählkunst verwirklichen, was Wolfgang Köhler mit seiner Physik, Physiologie und Psychologie umfassenden Gestalttheorie gelungen war. Bonacchis Analysen lassen erahnen, wie eine solche Gestalttheorie aussehen könnte. Der Schriftsteller befasst sich mit dem Individuellen und dem Möglichen. Er produziert Sinngestalten, die die Wirklichkeit deuten und ihre Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Musils großer Roman »Der Mann ohne Eigenschaften« blieb Fragment. Das war nicht Musils Absicht. Er wollte sich auch keineswegs Schriftstellern zuordnen lassen, die die tradierten Formen zerschlagen. Insofern lehnte er Vergleiche mit Proust oder Joyce ab. Er wolle nicht dekonstruieren, sondern in Dichtungstheorie und künstlerischer Praxis disparate Erfahrungen und Perspektiven in einer dynamischen Gestalt vereinen. Dieser Anspruch steht noch im Raum, für die Kunst, aber auch für die Psychologie.

Bonacchis Arbeit macht deutlich, dass die Dichtungen Musils mehr psychologische Bezüge enthalten, als man gemeinhin annimmt. Bisher hatte man nur die Stellen mit ausgesprochen psychologischen Inhalten vor Augen, insbesondere natürlich Musils Theorie des Gefühls als Tagebuchaufzeichnungen Ulrichs in »Der Mann ohne Eigenschaften«. Bonacchi belegt, dass Musil sich hier nicht nur »weitgehend an Lewins Handlungs- und Affekttheorie« (Bonacchi 1998, S. 341) anlehnt, sondern auch die bis ins 19. Jahrhundert zurückrei-

chende Problemgeschichte genau kennt. »Musils bzw. Ulrichs Theorie des Gefühls bettet sich in die Tradition der deskriptiven Psychologie von Franz Brentano, Alexius Meinong, Carl Stumpf, Max Scheler und der Gestalttheorie« (Bonacchi 1998, S. 341).

Aber auch die anderen Passagen, insbesondere in »Der Mann ohne Eigenschaften« reflektieren Musils kontinuierliche Beschäftigung mit Psychologie und Psychopathologie, insbesondere mit Gestaltpsychologie bzw. Gestalttheorie. » Eine systematische Untersuchung aller Textstellen in Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften, die auf einen Einfluss der Gestalttheorie bzw. der Gestaltauffassung hinweisen, würde ins Uferlose münden. Denn tatsächlich könnte man ihn darin beinahe überall erblicken. Man könnte sogar nicht völlig unbegründet behaupten, dass Musil seinen Roman als ein gestalttheoretisches Konstrukt angelegt hat« (Bonacchi 1998, S. 309).

Musil wollte eine Dichtung schaffen, die auch psychologisch auf dem neuesten Stand war. Wir heutigen Psychologen könnten uns in Auseinandersetzung mit der Dichtung Musils um eine Psychologie bemühen, die der differenzierten Weltsicht dieses Dichters gewachsen ist. Bonacchi ist dabei eine verlässliche Führerin. Die Lektüre ihres Buches ist ein Muss für alle, die den gestaltpsychologischen Diskurs der zwanziger Jahre nicht für erledigt halten und die sich um eine neue, besser gesagt immer erneute Bestimmung des Gegenstandes der Psychologie bemühen.